Relation

von der

Blutigen Schlacht,

welche den 1. October des Jahres 1759.

in Paraguay

zwischen den Jesuiten einer Seits,

und den

Spaniern und Portugiesen

andern Theils, vorgefallen;

sammt der Beylage

eines Schreibens von einem Spanischen Minister

an Pabst Clemens XIII.

Aus dem Spanischen ins Italiänische,
und aus diesem in das Deutsche
übersetzt.

Gedruckt im Jahre 1760.





Zuschrift des deutschen Uebersetzers.

Hoher Gönner!

Ich bin gewohnt, Ihnen solche Dinge zu schreiben, die in Deutschland unbekannt sind. Dieselben haben so viele freundschaftliche Gewogenheit gegen Dero Diener, daß Sie es Dero Gefallens würdigen. Betrüge ich mich also, wann ich vermuthe, es sollte auch die gegenwärtige Schrift Ihrer Prüfung würdig seyn? Sie ist klein. Das ist wahr. Sie ist aber zugleich höchst rar. Ein einiges Exempiar davon war bisher in R. Die Großmuth des gelehrten Herrn C. P. schickte es an einen seiner Freunde von Adel. Diese in seiner Art einige Schrift kam mir durch einen Reisenden

zu Händen. Ich las sie, ich fande vieles zum Denken, ich sahe vieles, das in müßigen Stunden ergötzt. Lesen Sie die satyrische Zuschrift an den P. General Ricci, wo er als die allerhochwürdigste Hoheit behandelt wird. Nur allzuwahr ist es, daß Paraguay dem Jesuiten-General zinsbar ist. Nur allzu richtig ist es, daß dieser politische Körper mit allem, was Religion heißt, scherzt. Erwägen Sie den Brief des D. Garcia. Er äffet die Sprache der Jesuiten vollkommen nach. Druckt man sie, so schweigen sie. So bald sie aber ihren Mund aufthun, so reden sie nur von dem Herrn der Heerschaaren, und rufen ihn zum Rächer an; und wann er so rachgierig wäre, als sie, und nicht die wesentliche Gerechtigkeit selbst, wo meynen Sie, daß Portugall und Joseph I. wäre? Ist es denn den Jesuiten eine Ehre, wenn man von ihnen sagt, sie erschüttern die Reiche? Sonst zittert der Erdboden nur alsdann, wann Gott redet. Sein Ungewitter giebt er nicht den unschuldigen Lämmern, sondern den Gottlosen zu Lohn. Ja, wir danken es ihm, daß er zu unserer Zeit die Bosheit entdecket hat. Vor vier Jahren war Frankreich, Spanien, Portugall, Italien fast noch nicht so keck, anders zu denken, als Jesuitisch. Jetzo druckt man alles ganz frey, man liest es, man erstaunet über die Langmuth Gottes bey solchen Freveln. Man gedenke auch nicht, daß die Reiche unvorsichtig zu Werk gehen, diese

Väter genauer zu prüfen. Da der weiseste hohe Rath von Venedig anfieng, die Erlaubniß zu geben, daß man in selbigen Staaten alle wider die Jesuiten herauskommende Schriften drucken dürfte, meynen Sie, es sey das ohne bedachtem Rath geschehen? O nein! Man ließ vorher durch erfahrne Gottesgelehrte triftige Erachten stellen, ob man es mit gutem Gewissen thun könnte. Ich bewundere solche Weisheit, und bin im Stand, sichere Beweise davon aufzubringen. Man entdeckte also die Bosheit und verabscheute sie. Es ist nicht mehr die Zeit, mit ihren bekannten Ränken aufzuziehen. Sie versuchen es zwar: Allein umsonst. Der eifrige Bischof von Soissons widerstund dem Berruyerischen Gräuel. Sie ließen so gleich unter seinem Namen einen erdichteten Hirtenbrief wider die verrufene Bulle der Eingebohrne herumgehen, und ein C. half selbst zu dem Betrug. Allein der französische Gesandte will für solche ehrenrührige Erdichtungen eine Genüge haben. Soll man dem neuen Arianer nicht widerstehen? Soll man dergleichen unserm Erlöser so nachtheilige Lehren in die Kirche einschleichen lassen? Auch hierinnen giebt das kluge Venedig ein Beyspiel der Nachahmung. Man sahe dem Spiel längst zu, wie ernstlich man suchte, die Geschichte des Volks Gottes vom P. Berruyer auszubreiten. Man nannte die Nonnenklöster mit Namen, wo man ihn einführte. Allein hiezu schwieg

der weise Patriot Herr Paul Quirini nicht. Er mit seinem Collegen von Riva, so bald sie als Beysitzer zu dem Ketzergericht kamen, gaben sich Mühe, das Arianische und Socinianische Uebel von der Venetianischen Kirche, welche vielleicht eben so große Freyheiten hat, als die Französische, zu entfernen. Man hohlte Bedenken von Gottesgelehrten ein. Endlich kam das Decret des Ketzergerichts zum Vorschein. Ich schicke Ihnen hievon eine Copie, die ich hier in R. durch einen guten Canal zu rechter Zeit bekommen. Man sagt mir, daß sie selbst in Venedig überaus selten sey, nachdem die Jesuiten alle Exemplarien davon aufkauften. Hier haben Sie es, und machen es frey bekannt. Denn deswegen ließ man es öffentlich drucken: „Dekret des Ketzergerichts von Vene„dig, unter den Beysitzern, denen Hochgebohrnen Herren „Patritien, Johann Anton von Riva und Paul Quirini. „In Betrachtung der uns von den Theologen zugestellten „Gutachten von den Werken des P. Isaac Joseph Ber„ruyer aus der Gesellschaft Jesu, unter folgenden Tituln: „1) Histoire du Peuple de Dieu depuis son origine jusqu'à la „naissance du Messie. 2) Storia del Popolo di Dio dalla sua „origine fino alla nascita del Messia. 3) Histoire du peuple „de Dieu depuis la naissance du Messie jusqu'à la fin de la Sy„nagogue. 4) Storia del popolo di Dio dalla nascita del Mes„sia fino alla fine della Sinagoga, tradotta dal Francese. 5) Rac-

„colta di differtationi, feu differtationes. Quibus additur: Di-
„fefa della feconda parte dell' Iftoria del popolo di Dio contro
„le calunnie di un Libello intitolato: Praxetto d' Iftruzion Pa-
„ftorale, 6) Hiftoire du peuple de Dieu III^{éme} Partie: ou
„Paraphrafe literale des epitres des apôtres d'après le commen-
„taire Latin du P. Harduin. Parle P. Ifaac Jofeph Berruyer de
„la compagnie de Jefus. 7) Le Pére Berruyer juftifié contre
„l'auteur d'un Libelle intitulé: Le P. Berruyer Jefuite convain-
„cu d'obftination dans l'Arianifme et le Neftorianifme etc. à
„Nancy 1759. 2 Vol. in 12. 8) Lettre à un Docteur de Sor-
„bonne fur la denonciation et l'examen des ouvrages du P.
„Berruyer 1759. Nachdem ſich dieſelbe in dieſem chriſtli-
„chen und gottesfürchtigen Staat verbreitet, und in ge-
„wiſſer Rückſicht (refpective) falſche, freche, ärgerliche, oder
„ketzereygünſtige und der Ketzerey ſehr nahe Sätze enthal-
„ten, welche der einmüthigen und gemeinen Uebereinſtim-
„mung der heiligen Väter und der Kirche in Erklärung
„der heiligen Schrift zuwider ſeyn: ſo verbietet und ver-
„dammet dieſelbe dieſes heilige Tribunal, durch den Ei-
„fer und Gottesfurcht des durchlauchtigen Senats ange-
„flammt; und befiehlt, daß niemand, wes Standes er
„ſey, auf irgend eine Art, an irgend einem Ort oder un-
„ter irgend einem Vorwand und Farbe und in irgend einer
„Ueberſetzung oder Sprache ſich unterſtehe, die genannten
„Bücher zu drucken, drucken zu laſſen, zu haben oder zu
„leſen,

„lesen, sondern sie sogleich hergeben und zu diesem heiligen „Amt bringen solle, und das unter den schärfesten Stra„fen und Censuren, so von den heiligen Canonen angesetzt „sind. Gegeben im Tribunal des heiligen Amts von Ve„nedig den 27 Merz 1760.

Johann Anton Vianelli,
Kanzler des Ketzergerichts in Venedig.

Mein Gönner! so witzig und erfinderisch die hohen Potentaten in der Kriegskunst sind, so große Einsicht haben die Jesuiten darinnen. Lesen Sie die Relation. Sie werden sich über die Tapferkeit eines Cau oder Jesuiten-Generals wundern, der mit eigener Hand fünf seiner Feinde erlegt. Betrachten Sie ihre Seewaffen, wie da der P. Rosenus wie ein Held ficht. Mit welcher Geschicklichkeit und Macht greifen sie den engen Paß an? Wie erfinderisch sind sie so gar in Fahnen? Da stellen sie die Maria, den Ignatius als Soldaten vor. Ja, der ewige Vater selbst muß sich durch ihre Vorstellungen verkleinern lassen. Lesen Sie ihr fanatisches Kriegsrecht, welches ziemlich Alcoranisch riecht. Sie rauben Ländereyen, sie schlagen die Armeen, sie sind despotisch. Europa erstaunt; und Rom schweigt.

Seiner



Seiner allerhochwürdigsten Hoheit, dem P. Ricci, General der Jesuiten, König in Paraguay, Tugueman, Chili, Peru, Fürsten von Madagascar u. s. f. Baronen des Chinesischen Reichs u. s. Dem Frommen, Glücklichen, Großmächtigen.

Sire!

Da ich voll Erstaunung die Waffen, die Helme, die Siegeszeichen, welche Sie zieren, so viele überwundene Völker, so viele niedergeschlagene Königreiche, welche Sie verehren, so viele Monarchen, welche Sie fürchten, erblickte: so kam mich sogleich eine brennende Begierde an unter Dero hohem Schutz eine Beschreibung des letzten Treffens in unserer Muttersprache zu verfertigen, welches Dero Waffen

denen beyden Kronen von Spanien und Portugal geliefert; daß solches ein beständiges Denkmal sey, das man Dero unsterblichem Namen errichte, damit es auf die entferntesten Zeiten aufbehalten und unsern Nachkommen eine hohe Achtung von Dero Tugenden beygebracht werde. Zwar hielten mich Dero Heiligkeit, Gelehrsamkeit, Macht, Hoheit von meiner Unternehmung einigermaßen ab, Dero Leutseligkeit und Süßigkeit aber rührten mir das Herz dergestalt, daß ich, o Sire, mich in meiner Niedrigkeit unterstehe, Ihnen dieses Büchlein zuzuschreiben, welches, so klein es ist, doch voll von Beweisen Dero liebenswürdigen und heroischen Tugend ist, welche allein große Geister entflammt und zur Unsterblichkeit führt. Sie, die einem unzählichen Volke von Weisen vorstehen; Sie, die der Religion Gesetze geben; Sie, die die größten Reiche in ihren Grundsäulen erschüttern; Sie, welche die Monarchen fürchten; Sie, die der Welt Gesetze geben; Sie, die durch Dero alles durchdringende Klugheit dem Handel Gesetze vorschreiben und unermeßliche Reichthümer erworben; Sie, die ihre Macht an die Gränzen der Welt ausbreiten; Sie, die Dero Seelen von der Tyranney und aus aller Angst ausführen, und ihnen den Frieden geben, den die Natur gab; Sie, die unsere Begierden beglücken und frey machen; Sie, o Sire, würdigen mich der hohen Gnade, nachdem Sie sich so sehr erhoben haben, sich so weit herunter zu lassen, dieses Geschenk anzunehmen, ohne auf desselben Geringschätzigkeit zu sehen, sondern betrachten vielmehr den Ausbruch meiner Neigung und meines Gehorsams, mit welchem ich die Ehre habe, es Eurer Hoheit zuzuschreiben. Gedenken Sie nicht, daß ich hier entweder Dero Vorfahren loben, oder den Werth Dero Unterthanen rühmen wolle. Denn ich wäre nicht im Stande, es nach Würdigkeit auszuführen, und Dero Bescheidenheit würde es nicht vertragen können, da ich wohl weis, daß, wer des Lobes am würdigsten ist, sich am wenigsten darum bekümmert.

O Sire!

O Sire! verzeihen Sie mir diese Ausschweifung, setzen Sie Dero Eroberungen rühmlich fort, streiten Sie mit den Waffen und nicht mit den Worten, mit welchen man wider Sie ficht; lachen Sie über alle Canonen und Bullen und Päbste; lachen Sie über die Politik der Cabinete in Europa; bedienen Sie sich nur der Religion nach Dero Gefallen, machen Sie die Monarchen zittern, und Dero alles zerschmetternde Zorn gehe so weit, als die Sonne. Ich bin ein Diener Eurer Hoheit; und als einen solchen bekenne ich mich

Dero

gehorsamster, unterthänigster und verpflichtester Knecht,

Justinus Ferri.

Hochgebohrner Herr!

Madrid, den 30. Christmonat 1759.

Dero große Begierde, mit aller ersinnlichen Geschwindigkeit die wahrhaftesten und sichersten Nachrichten von der in Paraguay vorgefallenen Bataille zu haben, bringt mich auf den Verdacht, daß Sie ein Feind der Gesellschaft seyn. So weit habe ich Sie gebracht, indem ich noch keine sichere Nachricht von der Sache hatte, und also glaubte, diese Sage wäre nur aus dem allgemeinen Haß entsprungen, den man überall äußert, die arme Gesellschaft Jesu zu unterdrücken und auszurotten. O hätte diese nicht so festen Grund in der Liebe und in der Geduld; o erhielte sie sich nicht noch durch die Vorsehung Gottes, wie weit wäre es nicht schon mit dem menschlichen Verderben gekommen, sie durch Verläumdungen zu stürzen, durch Gewalt zu zernichten, und durch die Waffen zu unterdrücken! Sie sehen es selbst, mein Freund, wie hart man sie verklagt, wie viele Unschuldige man einer erdichteten Spitzfindigkeit aufopfert, und wie große Verbrechen man der ehrwürdigen Gesellschaft beygemessen, welche alles leidet und schweigt. Die ganze Welt empöret sich wider sie. Ihre Feinde breiten in der ganzen Welt Schmähschriften wider sie aus; das Volk hat seinen Gefallen daran, und höret sie gern; die Ministers an Höfen verläumden sie; die Monarchen jagen sie aus ihren Staaten, ja der römische Hof selbst ist ihnen zuwider. Mein Freund! Was sind das für Zeiten! Welch ungestümes Ungewitter wider die unbefleckte und sanftmüthige Heerde Jesu! Wie freveln doch die Menschen, wie toben sie wider diese unschuldigen Lämmer! Die

Religion wanket; die Atheisterey breitet sich immer weiter aus. Man martert die Heiligen zu todte; man spottet der Propheten; man verlachet die Nachfolger des Kreuzes; man verjagt die ehrwürdigen Väter, und führet einen hartnäckichten Krieg wider die Einfalt und Unschuld! Englische Religiosen werden als Empörer der Reiche angesehen; man behandelt sie als Mörder, als Tyrannen, als Verderber der Welt; jedermann ruft wider sie, kreuzige, kreuzige, als solche, die neue Monarchien gründen, Könige ermorden, Völker empören, Waffen zurüsten, Vestungen anlegen, Armeen anführen und Feinde des menschlichen Geschlechtes seyn. Daher kömmt es, daß man einige in das Gefängniß wirft, andere quälet, andere des Landes verweist, andere über das Meer schicket. Gott aber regieret sie sichtbar. Ich sehe die Hand des Höchsten, welche sie wider die Gewalt, Macht, Wuth und Waffen der Könige schützet. Sie tragen ihre Pflanzungen in Paraguay im Triumph herum; man müßte aber ganz blind von Neid seyn, wenn man nicht die Gerechtigkeit der Jesuitischen Waffen in Indien erkennen wollte. Nachdem die Portugiesen und Spanier durch so viele Empörungen und Aufruhren der Indianer viele Ländereyen in Paraguay verlohren; so sollen vielleicht die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft sie nicht erobern können, da doch das Eroberungsrecht über freye Länder einem jeden durch die Natur erlaubet ist? Und zu welchem Endzwecke hat die Gesellschaft jemals diese Ländereyen an sich gezogen, als die Religion auszubreiten? Wollte man etwa sagen, daß man diese viel besser durch einen geringen und schlechten Frater erweitern könne, der sie mit Thränen überzeuget, als durch einen monarchischen Vater, der sie mit Gelindigkeit, mit Drohen, mit den Waffen beherrschet? Ey, die europäischen Monarchen begehren zu viel! Von dem Madritischen Cabinet aus kann man die Bevölkerungen in America nicht beherrschen; die Reise ist für Worte zu weit. Sie stillen nur ihre Begierde; sie

verfahren nur forthin grausam gegen so viele Unschuldige; man lasse diese nur als Schlachtopfer ihrer Wuth und ihres Hasses dahin fahren. Die Rache ist bereit; die Gesellschaft hat die Ruthe schon ergriffen. Schicket Portugal so viele Jesuiten mit Stockfischen und gesalzenen Waaren vermischt, dem Pabste über den Hals; so werden die Jesuiten schon wissen, wie sie in dem Namen ihres großen Gottes der Heerscharen es wett machen sollen. Ein jeder Jesuit solle ihr tausend Unterthanen kosten; ein zerstörtes Collegium koste ihr eine demolirte Festung; ein jedes Schiff mit Landesverwiesenen eben so viele andere in Grund versunkene und umgestürzte Schiffe. Die Gesellschaft, mein Freund, hat Recht. Sie weis, wie sie es machen soll, ganze Reiche zu zerscheitern. Sie versteht sich auf das Kriegführen; sie weis, wie man Monarchen angreift, und die Welt zittern machet. Lesen Sie diese Relation mit Aufmerksamkeit. Sie ist von Buonos-Aires gekommen, und durch den Don Peter Almanoiza, Adjutanten des Generals Gomez Freire von Andrada aufgesetzt und dem Hofe zugeschicket worden. Ich erhielt einige Copien davon durch unsern gemeinschaftlichen Freund, D. Vincenzo Rodriguez. Sie werden sehen, daß die Jesuiten billig anfangen, in dem politischen System von Europa eine Figur zu machen. Sie werden noch viele andere von solchen Relationen sehen. Bisher aber ist nur diese die ächte und sichere. Ich habe die Ehre mich zu nennen

Dero

Freund,

Don Franz Garcia.

Relation

Relation
von der Schlacht in Paraguay
zwischen
der Jesuitischen und vereinigten Spanisch- und Portugiesischen Armeen.

Zu gleicher Zeit, da unsere Flotte, bestehend in 5 Schiffen von der Linie und 3 Fregatten, unter Commando des Don Angelo von Alscaranza, ohne den geringsten Widerstand in Uraguay vordrang, so wurden unsere Truppen, welche in dem Lande S. Michael vorrücken sollten, mit großer Heftigkeit durch eine große Menge von Carvas angefallen, welche uns überfielen und einigen Schaden verursachten. Unsere Canonen aber und das kleine Gewehr machten unter ihnen eine sehr große Niederlage.

Nachdem wir die Visitation schon paßiret, so hatten wir einen andern Anfall auszustehen. Man rückte in Vereinigung mit den Truppen Seiner getreuesten Majestät vor zur Assumption, wiewohl sehr geschwächt. Die Festungen der Portugiesen unterstützten und bedeckten uns wider die Gewalt der Indianer. Nachdem wir glücklich Uraguay paßiret, so rückten wir als siegreiche Ueberwinder fort, und droheten allen, die sich uns widersetzten, den Tod.

Den 5. August waren wir zwo Meilen von S. Franciscus Xaverius entfernet. Allda vereinigte sich das Corpo des Don Anton Bovadilla mit uns, und wir rasteten nach so vielen beschwerlichen Märschen. Wir bekamen höchst traurige Nachrichten. Denn wir hörten, daß in dem Lande der Jeres, zwanzig

zig Meilen von S. Franciscus Xaverius weit, eine sehr starke Armee wäre.

Den 6. 7. 8. und 9. ruheten wir aus. Den 10. kam ein so starker Westwind, daß wir nicht aufbrechen konnten bis auf den 17.

Den 18. war man zu S. Franz Xaverius, wo sich der General Don Bernhard von Salonizo mit uns vereinigte, welcher von Santa Fe aus, nachdem er über den Fluß Plata auf der Seite von S. Lucia gesetzt, gegen uns zu marschirte. Man hoffte wegen einer solchen Vereinigung der Portugiesischen Armeen mit den unsern einen glücklichen Ausgang. Unsere Armee verstärkte sich, und war in gutem Stande, und jedermann war damit zufrieden, daß der Herr General Gomez Freire von Andrada, der schon so lange in Paraguay wohnet, das General-Commando haben sollte.

Den 20. hatte man Nachricht, daß ein anderes starkes Corpo Portugiesischer Truppen von S. Lucia aus sich gegen uns zog.

Den 21. 22. 23. 24. und 25. war unsere Armee wegen Veränderung der Luft, der Speisen, und wegen der beschwerlichen Märsche, auch der ungesunden Winde sehr in Unordnung; wie denn einige Fieber einrissen, welche sie schwächten. Die Gefahr aber war kurz.

Den 26. wurde die Armee sehr verstärket, da das Corpo des Don Vincentius von Larrego zu uns kam, welches uns eine große Hülfe von Artillerie verschaffte und ziemliche Munition von allerley Arten mitbrachte.

Den 27. hörete man allerley beschwerliche Nachrichten. Ganz Paraguay wäre in Bewegung; die Indianer hätten sich überall empöret; die Andreas Bay, das Capo Bianco, oder

weiße

weiße Haupt, der heilige Geist, der heilige Glaube, wären sehr heftig angefallen worden, die Assumption von Plata und S. Ignatius wären sehr geschwächt, und in den Gegenden von Iguazu und S. Joseph wären starke Armeen.

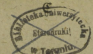
Den 28. 29. 30. 31. rastete die Armee. Der General Gomez musterte sie, und befand sie 8000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd stark, sammt 14 Stücken schwer Geschütz, und Lebensmittel auf 4 Monathe, und Kriegsvorrath auf 200stündiges Feuer. Es hatten auch die Portugiesische und Spanische, deren Stadthaltern und Commandanten von Buenos-Aires, von dem heiligen Geist, und Santa Fe, wie auch der Empfängniß und S. Lucia befohlen, beständig Wägen mit allen Arten von Munition zu schicken. Mit einer unter den Indianern so großen Armee bildeten wir uns ein, wir würden die Rebellen gar bald zu Paaren treiben, und man würde in dem Lande S. Tecla leicht zur Gränzscheidung kommen können, ja man würde etwa bis an das Ufer des Amazonenflusses vorrücken.

Den 1. Septembr. wußte man, daß das Lager von den Gegenden von S. Franciscus Xaverius aufbrechen sollte. Den 2. und 3. bewegte sich die Armee zum Abzuge.

Den 4. marschirte man, und des Nachts kam man nach Jaleu, wo man ohne Widerstand einige Indianer gefangen nahm und andere zerstreuete.

Den 5. hörete man, daß alle Pfarreyen bewaffnet wären, und daß von Parana ziemlich viele Indianische Truppen anrückten, welche sich im Lande Cingala vereinigten, 4 Tagereisen weit von S. Franciscus Xaverius gegen Uraguay, und daß uns diese Armeen die Communication mit Iguazu und S. Joseph abgeschnitten.

Den



Den 6. vor Aufgang der Sonne setzte man den Marsch fort, und Abends spät kam man nach Ceneigur, anderthalb Tagereisen von Zaleu weit. Der General Gomez meynte, es könnte dieß ein zum Lager bequemer Ort seyn; da er aber die Lage etwas reifer betrachtete, so befahl er, weiter zu marschiren. Zum Lobe dieses großen Generals muß man sagen, daß er alle diese Nächte entweder gar nicht, oder doch nur etliche Augenblicke, schlief, sondern unter Bedeckung einiger Cavallerie immer in Bewegung war, den Platz des Lagers zu bestimmen. Diese Nacht über überfielen uns viele streifende Parteyen von Indianern, welche wir aber gänzlich schlugen.

Den 7. nach wenigen Stunden kam man zu dem für das Lager bestimmten Orte, welches denn an Uraguay hinunter aufgeschlagen wurde. Auf der andern Seite ist der Goldberg, welcher 50 Meßruthen hoch ist. Hinter dem Berge läuft der Fluß Acur, welcher so dann nicht weit von S. Franciscus Xaverius sich in die Uraguay ergießt. Der Ort schien unübersteigbar zu seyn. Man machte daher sogleich große Festungswerker an dem Uraguay und auf dem Berge, so daß, wann man uns angreifen wollte, man zwischen dem Berge und dem Flusse durch einen sehr engen Paß zu paßiren hatte.

Den 8. 9. 10. und 11. machte man viele Verschanzungen, und wir hatten uns sehr wohl gestellt. Nachdem wir von S. Franciscus Xaverius aufgebrochen, so hatten wir nach unterschiedlichen Scharmützeln, 400 Indianer bekommen, deren wir uns zu den mühsamsten Arbeiten und besonders dazu bedienten, daß sie Steine aus dem Berge huben, und sie in solche Stellung brachten, daß wir unsern Vortheil davon haben konnten, wann wir auf dem Berge selbst sollten angegriffen werden. Die auf dem Berge aufgepflanzten Batterien versicherten uns vor allen Anfäl-

len, die Befestigung unsers Lagers war in gutem Stande, und wann es ja übel gehen sollte, so hofften wir noch mehr von unserer See-Armee auf dem Uraguay.

Den 12. that der General Caranza einen Ausfall gegen Norden mit 1000 zu Fuß und 400 zu Pferd, entfernte sich eine halbe Tagereise, und erwartete an dem Paß des Berges Abalicu oder Atalicao ein starkes Corps Indianer, welches im Anzug war, sich mit ihrer Hauptarmee in Cingala zu vereinigen. Der General postirte sich auf den Berg bey der Mündung des Passes, pflanzte 2 Canonen dahin, und, nachdem er ihrer ziemlich viele in guter Ruhe vorbey gehen lassen, so gab er Feuer aus den Canonen, das kleine Geschütz schoß von oben herab ganz sicher, und die Unsrigen warfen große Steine herunter auf sie, und erlegten ihrer viele. Die Verwirrung und der Schrecken stürzte ihrer viele in eine nahe dabey gelegene Kluft. Vom Mittag aus wurden sie durch den Obersten Nemos verfolget, vom Abend aber durch den Hauptmann Altado, welcher von einem Europäer einen Musketenschuß in ein Bein bekam, dem er ein Pferd getödtet, und über welchen er mit dem Degen hergegangen. Der Europäer wehrete sich stark, schlug sich mit der Flinte in der Hand, hernach mit einem Pistol und dem Säbel, so gewaltig, daß er 5 von den unsrigen tödete; weil Altado wollte, man sollte ihn lebendig gefangen nehmen, wie es auch geschah. Die ganze geschlagene Armee belief sich auf 5000 Mann. In der Kluft zählte man 1500 Todte, gegen dem Berge waren an Todten und Verwundeten 1000. Der Gefangenen waren 454, von welchen man 115 wegen ihres Widerstandes umbrachte. Das übrige zerstreuete man, und ein Haufen von 500 Mann wurde durch den General Oleiro gänzlich geschlagen, der zur Verstärkung anrückte. Bey dieser Gelegenheit bekam man 3 Cacichi und 14 andere Officiers. Man eroberte 3 Fahnen, 115 Flinten und ander Gewehr.

Man bemerkete, daß alle Indianer gegen dem Europäer, der sich mit dem Hauptmann Altado geschlagen, große Hochachtung bezeugten. Einige Indianer, die man losmachte, liefen auf ihn zu, fielen vor ihm nieder, und schlugen sich an die Brust, nannten ihn auch oft Cau. Der Europäer bezeugte sich gegen solchen Gehorsam ungeduldig, die Indianer aber fuhren immer fort. Der Europäer wollte kein Wort sagen. Man schlug ihn, man stellte ihn auf die Tortur, da er denn wider seinen Willen einige Klagen in Portugiesischer Sprache hören ließ. Er wollte nie gestehen, wer er wäre. Jedermann aber merkte gar bald, daß er ein Jesuit wäre.

Den 18. zog der General Oleiro mit 1000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd aus, und schlug gegen Norden von Itapa ein Corps Indianer von 4000 Mann durch einen Ueberfall. An Todten und Verwundeten hatte man 2500. An Gefangenen 390, unter welchen man einen andern Europäer bekam, der auch Cau genennet wurde. Er redete ganz frey, und ließ sich deutlich vernehmen, daß er ein Jesuit wäre, der seinen erboßten Indianern aus seiner Pfarre als Pfarrer, als Caplan und geistlicher Aßistent gefolget, und daß er nichts anders suchte, als sie in Schranken zu halten, und ihnen gelinde Maximen gegen die mächtigsten Monarchen von Spanien und Portugal einzupflanzen; er hätte aus zwey Uebeln das geringere erwählet; er wäre bereit, für seinen und den spanischen König sein Blut zu vergießen, und da man ihn fragte, wie er hieße, so sagte er, P. Rennez.

Es brauchte nicht viel Witz, so konnte man einsehen, daß P. Rennez der General über diese Truppen wäre. Da das der andere Jesuit hörete, so gestund er endlich ein, er wäre der Caplan der geschlagenen Indianer, und hieße P. Lenaumez. Das Pferd, das ihm unter dem Leibe erschossen worden, war mit reichem

chem Zeug ausgeschmücket. Er, wie der andere General, hatten eine von den andern unterschiedene Kleidung. Sein Helm war mit rothen Federn eingefaßt; er hatte eine große Kette von Diamanten am Halse; im übrigen aber hatte er den Husarenhabit von rother Farbe, außer daß ihm von den Achseln zween kleine Ermel herabhiengen. Er hatte einen großen Säbel, eine vollkommen gute Flinte; und da man ihn auszog, so fand man auf seinem Leibe einen sehr guten Brustharnisch, eine kurze Pistol, und zween Dolche. In seinem Sack fand man ein klein Büchlein, bey dessen Erblickung er sein äußerstes Misfallen nicht verhehlen konnte. Die unbekannten Buchstaben, welche sehr wohl geschrieben waren, stunden in einer sehr kleinen Schrift auf dem Rande in lateinischer Sprache erkläret. Unter uns war kein Officier, der es nicht abschrieb. Es hat vier Blätter, und der Titel besteht in folgenden Worten:

INSTRVCTORIVM MILITARE.

Kriegs-Recht.

Ich setze sie hier eben so her, wie sie dorten stunden.

Höre, o Mensch! die Gebote Gottes und des heiligen Michaels:

1) Gott ist der Endzweck aller Handlungen.

2) Gott ist die Quelle aller Tapferkeit und Stärke.

3) Die Tapferkeit besteht im Leibe und in der Seele.

4) Gott thut nichts umsonst.

5) Die Tapferkeit ist den Menschen gegeben, daß sie sich vertheidigen.

6) Die Menschen müssen sich wider ihre Feinde vertheidigen.

7) Die Feinde sind die weißen Menschen, die aus fernen Gegenden kommen, Krieg zu führen, und sind von Gott verflucht.

8) Die Europäer, z. E. die Spanier und Portugiesen, sind solche von Gott verfluchte Leute.

9) Gottes Feinde können nicht unsere Freunde seyn.

10) Gott befiehlt, daß wir seine Feinde ausrotten, und in ihre Länder vorrücken, sie auszurotten.

11) Damit ein von Gott Verfluchter, z. E. ein Spanier, ausgerottet werde, muß man auch das zeitliche Leben verlieren, damit man das ewige verdiene.

12) Wer mit einem Europäer redet, oder ihre Sprache versteht, wird zu dem höllischen Feuer verdammet werden.

13) Wer einen Europäer umbringt, wird selig werden.

14) Wer einen Tag zubringt, ohne eine Handlung des Hasses und der Verfluchung wider einen Europäer vorgenommen zu haben, wird zum ewigen Feuer verdammet werden.

15) Gott erlaubet dem, der die zeitlichen Güter verachtet, und immer bereit ist, wider die Feinde des Teufels zu streiten, alles mit einem Weibe anzufangen.

16) Wer in dem Treffen mit den Europäern umkömmt, wird selig werden.

17) Wer wider die Feinde Gottes eine Canone losbrennt, wird selig seyn, und werden ihm alle Sünden seines Lebens vergeben werden.

18) Wer mit großer Gefahr des Todes die Ursache seyn wird, daß man ein Schloß und Festung wieder erobert, welches von

von den Weißen unrechtmäßiger Weise besessen wird, der soll in dem Paradiese unter allen Weibern des Himmels eine sehr schöne Frau haben.

19) Wer Ursache seyn wird, daß unser Reich über unsere Gränzen ausgebreitet wird, der wird unter allen Töchtern Gottes im Paradiese 4 sehr schöne Weiber haben.

20) Wer Ursache seyn wird, daß sich unsre Waffen nach Europa erstrecken, der wird im Paradiese viele schöne Mägdlein haben.

21) Wer denen Früchten der Erde ergeben ist, soll keine Früchte des Himmels genießen.

22) Wer mehr Kinder zeugt, wird mehr Ruhm im Himmel haben.

23) Wer Wein trinkt, wird nicht ins Himmelreich kommen.

24) Wer seinem Cau nicht gehorchet, und nicht demüthig ist, kömmt in die Hölle.

25) Die Cau sind Söhne Gottes, welche über Europa aus dem Himmel kommen, daß sie den Völkern wider die Feinde Gottes helfen.

26) Cau sind Engel Gottes, welche zu den Völkern kommen, daß sie sie lehren, wie man in den Himmel komme, und die Kunst, die Feinde Gottes auszurotten.

27) Denen Cau muß man alle Früchte des Landes geben, und alle Arbeiten der Menschen, damit sie dieselbe gebrauchen, die Völker, die des Teufels Freunde sind, auszurotten.

28) Wer in der Ungnade seines Cau stirbt, wird nicht selig.

29) Wer den Höchsten Cau anrühret, wird selig.

30) Je=

30) Jedermann sey seinem Cau unterthan, und gehe hin, wo er ihn heißt, und gebe ihm, was er ihn heißt, und thue, was er befiehlt.

31) Die Menschen sind in der Welt, daß sie mit dem Teufel und seinen Freunden streiten, daß sie in das Himmelreich kommen, wo ewige Freude und solche Wollust seyn wird, die keines Menschen Herz fassen kann.

Der P. Rennez hatte noch andere Blätter, die wir nicht verstehen konnten, wo vielleicht eben so betrübte Maximen werden gestanden haben. Der P. Rennez war ein junger Mann, guten Humors, dem Weine sehr ergeben, und ein Liebhaber des weiblichen Geschlechts, welches, da wir es wußten, machte, daß wir ihn als unsern guten Freund behandelten; wie er denn den 20. Abends mit einer prächtigen Mahlzeit beehret wurde. Man versprach ihm die Freyheit. Man suchte ihm einige Bouteillen anzuschwatzen. Die erste trank er, und blieb noch ziemlich gesetzt. Hernach aber wurde er lustig, und in den Gedanken an unsre Freundschaft und seiner Freyheit wurde er übermäßig betrunken. Alsdann entdeckte er uns vieles von unsern Feinden, ohne daß wir es wollten. Unter unzähligen Ausdrücken, die keinen Verstand hatten, sagte er, der P. Allizo wäre an der Spitze von 4000 Mann, der P. Ferdinand Horcesterg commandirte ein Corpo von 3000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd. Der P. D. Alphonsus von Vargas hätte 2000 Mann, und diese müßten sich im Lande Eingala mit der Hauptarmee des P. Schwartelberg, eines Deutschen, Generalißimus von Paraguay, vereinigen, welcher an der Spitze von 17000 Mann wäre. Alle diese Corps hätten einen großen Zug schwer Geschütz bey sich; man erwartete Befehl vom P. Souverain; der P. Ulrich Benet wäre in Uraguay mit 20 großen Schiffen und großer Kriegszurüstung. Der betrunkene Jesuit schwatzte viel zum Lobe

der

der guten Kriegszucht, die man unter den Indianern eingeführet; zum Lobe der Arsenale, der Werfte, wo man viel Volk gebrauche; zum Lobe der Fabriken der Canonen, der Bomben, der Flinten; zum Lobe mancher Schulen in der Kriegsbaukunst; von den beständigen Predigten, die man machte, um die Leute durch die schärfsten Beweise zu überführen, daß die Menschen in der Welt wären, beständig zu streiten, und daß alle ihre Handlungen dahin zielen sollen. Man achtete damals dergleichen Discurse wenig, sondern man schrieb sie der verderbten Einbildungskraft des kriegerischen Jesuiten zu.

Vom 10. bis zum 16. machte man in unserm Lager große Verschanzungen, auch auf dem Berge, so wohl von der Seiten von Uraguay, als auch von der Seiten des Flusses Acur. Die Indianischen Sclaven mußten uns also fortificiren, auch wenn sie schon nicht wollten.

Den 17. erhielten wir die unerwartete Nachricht von dem Verluste unserer Schiffe in Uraguay, und daß Escaranza zerstreuet sey, und man ihn nicht mehr sehe. Das Schiff S. Vincentius allein konnte sich vor der See-Armee der Jesuiten flüchten. Ihre Flotte bestund in 15 großen Kriegsschiffen mit vielen Canonenstücken, und stund unter Commando des P. Binet, Haupt des ganzen Geschwaders. Ihr Schiff, S. Ludwig, wird durch den P. Alle commandiret, das von S. Michael durch den P. Rosmus, und der Empireus steht unter Commando des berühmten P. de Altumnez, welcher das Indianische Seewesen unendlich verbessert hat. In der Nacht des 7. kamen die zwo Armeen einander in das Gesicht, die Jesuiten naheten sich, und die unsrigen hielten einen Angriff nicht für gefährlich. Unsere Artillerie that Wunder. Während aber daß unsere Flotte mit dem S. **Ludwig**, mit dem **Acanur**, mit dem S. **Franciscus**

 Borgia,

Borgia, mit dem Furchtsamen Tritte, so waren die Jesuiten dieser Schiffe unerschrocken, und thaten uns den heftigsten Widerstand, außer daß S. Franciscus Borgia versenket wurde. Unser S. Vincent kam in Gefahr, nachdem er durch den heil. Ignatius erschrecklich geschlagen worden, da schon Escaranza zu sehen anfieng, daß er verlohren wäre, weil er mit andern Schiffen umgeben war. Der P. Zaules, Commandant des Schiffes S. Maria, schlug das unsere vom heiligen Geiste auf der Seite, und dieses versank. Man hörete das Geschrey und Heulen der Indianer als etwas ganz ausnehmendes. Ihre Musketerie ist so vollkommen, als die Europäische. In dieser Seeschlacht that sich P. Rosimus besonders hervor. Denn als er von den Unsern angefallen worden, so wehrte er sich tapfer zuerst mit der Flinte, sodann mit dem Degen, und da er sich endlich in der Enge sahe, so stürzte er sich ins Meer, und schwam glücklich fort, und entkam; denn man sahe ihn auch hernach noch fechten. Mit einem Wort, man hörete, daß alle unsere Schiffe, das des heil. Vincentius ausgenommen, welches wunderbarer Weise entkam, verlohren, und zugleich ziemliches Kriegsvolk damit untergegangen. Die See-Flotte der Jesuiten machte uns Verdacht, sie möchten eine Landung vornehmen. Allein sie erschien nie.

Diese so betrübte Nachrichten erbitterten alle unsere Soldaten dergestalt, daß sie voller Wuth wider die Jesuiten waren, und aufbrechen wollten, den Feind anzugreifen. Der General Gomez war immer mehr in Bewegung. Er machte die schönsten Verordnungen, fortificirte das Lager immer mehr, so wie auch den nahe gelegenen Berg und den engen Paß zwischen dem Berge und dem Flusse.

Den 23. hörete man großen Lärmen, und man beobachtete eine große Bewegung unter der feindlichen Armee, welche uns

unter Gesicht kam. Der Graf von Ortadeß fiel mit 3000 zu Pferd aus, und wollte diese streifende Partey Indianer verfolgen, stieß aber auf ein beträchtliches Corpo, und wurde gänzlich geschlagen. Wir bekamen sehr unglückliche Nachrichten. Ganz Paraguay war in Bewegung, unsere und die Portugiesischen Vestungen flehten um Hülfe wider die gewaltsamen Angriffe der Indianer.

Den 24. näherte sich die feindliche Armee noch mehr, und diesen Tag machten die gefangenen Indianer in unserm Lager ein großes Getöß, ob sie wohl an Ketten lagen; daher man ihrer 180 henkete und in den Uraguay warf. Es war dieses nicht die bequeme Zeit, unsere Truppen zu Abtreibung innerlicher Beschwerlichkeiten anzuwenden und zu gebrauchen.

Den 25. kam der Feind noch näher, und der General Gomez wollte nicht hinaus rücken, um ihn anzugreifen. Er beobachtete beständig alles. Er sahe zum voraus, daß wir diese Nacht könnten angegriffen werden. In der That probirte es auch eine Compagnie zu Pferd von 1000 Mann, uns durch den engen Paß des Berges anzufallen. Der General Gomez gab Befehl, man sollte sie ruhig herein lassen, und da sie meistens in der Enge waren, so fieng man von oben herab an Feuer aus dem kleinen Gewehr zu geben, und das Canonen-Feuer ergriff sie im Schlund der Mündung, so daß gegen 750 zwischen Todten und Verwundeten blieben, und viele im Uraguay ertranken, und kaum wenige sich retten konnten. Man erbeutete eine ziemliche Anzahl Pferde, welche durch den Uraguay schwammen.

Den 26. merkte der General Gomez große Verwirrung und Bewegung in der feindlichen Armee.

Den 27. beobachtete man, daß die Anzahl der Feinde ungeheuer wäre, daß sie wohl zugerüstet und in guter Ordnung an-

marschirten. Man rechnete für sicher, daß sie sich auf 50000 Mann beliefen, und wußte, daß die Armee eine große Menge Karren und andere Kriegsrüstung mit sich führte.

Den 28. ruckten sie so weit vor, daß es wenig fehlte, daß sie das Geschütz des Berges ergreifen konnte. Man beobachtete, daß damals die Jesuitische Armee sehr fermentirte, und allda alles in Bewegung war. Ich beobachtete sie von der Höhe des Berges mit Hülfe eines Fernglases, und sahe immer einen Europäer, der auf einer Seite den bloßen Degen und in der andern Hand ein Kreuz hielt. Er war zu Pferd, und suchte gute Ordre zu geben, da zugleich die Indianer vor Ungeduld brannten, sich mit uns zu schlagen, und uns anzufallen, so, daß man sie kaum halten konnte.

Den 29. kamen sie noch näher, und man warf 40 Bomben vom Berge herunter. Einige davon sprangen glücklich und erbitterten die Indianer erschrecklich. Es fehlte ihnen aber nicht an Kunst, sie zu löschen. Sie hatten sich schon so weit genähert, daß sie die Canonen erreichen konnten. Um 3 Uhr des Nachts versuchte man mit großem Lärmen den Paß des Berges mit einer unendlichen Menge Pferde zu besteigen. Die Canonen aber und die Bomben thaten vortreffliche Wirkung, und die Feinde blieben in großer Anzahl entweder verwundet oder getödtet. Das Gefecht währte 3 Stunden, und es kostete uns einige wenige Pferde. Neben diesen aber verlohren wir eine große Menge Kriegs-Munition.

Den 29. stritte man den ganzen Tag, und von unserer Seite wurde auf die Feinde ein großes Feuer von Canonen, Bomben und Musketerie gemacht. Es vergieng also den Indianern ihre eigensinnige Lust, uns anzugreifen; sie wichen zurück, daher dann wir uns desto stärker befestigten. Bis in die Nacht des 29. hatten

hatten wir nur 600 Mann verlohren, und die Jndianer hatten zwischen Todten und Verwundeten gewiß einen Verlust wenigstens von 10000 Mann. Diese Nacht befahl der fürsichtige General Gomez, man sollte alle Leichname der Jndianer ausziehen, und sie von der Höhe des Berges in die Klippen werfen.

Den 30. gegen Tag rückten die Feinde neuerdings an. Das Feuer der Canonen aber, die Bomben und die Musketerie nebst den großen Bergen von todten Leichnamen, welche sie in Furcht setzten, machten die Verwirrung und den Schreck der Jndianer so heftig, daß sie nicht mehr in Ordnung stehen konnten.

Die schreckliche Niederlage, die sie erlitten, erregte unter ihnen solchen Lärmen, daß den 31. gegen Mittag die ganze Armee zerstreuet war. Alle nahgelegene Berge sahe man voll flüchtiger Jndianer, und das ganze Land ward durch die Menge überschwemmt. Die Verordnungen unsers großen Generals Gomez wurden richtig befolget. Zwo Stunden nach Mittag ließ er ein Corpo von 3000. Mann zu Fuß und 500. zu Pferd anmarschiren, und schlug nicht weit von dem Lager eine ziemliche Anzahl zerstreuter Jndianer. Den Tag über machte man vollends ein beständiges Feuer auf die Jndianer, und man rechnete die Anzahl zwischen Todten und Verwundeten auf 13000. Man erbeutete eine ziemliche Anzahl Waffen und feindlicher Munition, und bekam 9. Stück groben Geschützes und viele Pferde. Man brachte 14. Fahnen in das Lager, in deren vieren der heil. Jgnatius in Soldaten-Montur mit seiner Flinte war. Jn zwoen sahe man die Jungfrau Maria blos, mit dem Degen in der Hand und mit fliegenden Haaren. Auf einer andern sahe man den **Ewigen Vater** auf Trommeln, auf Fahnen, auf Lanzen, auf Flinten und Siegeszeichen sitzend, der in der Hand eine große Canone hielte.

Die Nacht war schon ziemlich vorbey. Der General hielte also für gut, die Kriegsoperationen fortzusetzen. Caranza marschirte vom südlichen Theil des Lagers mit 3000. zu Fuß und 200. zu Pferd aus. Der General schlug ein ander kleines Corpo Indianer, das sich ihm widersetzen wollte.

Den 1. October wurde der General durch einen zahlreichen Haufen genöthigt, zurück zu weichen. Bey diesem Angriff verlohren wir zween von unsern Officiers, und Gomez wurde in der rechten Seite leicht verwundt. Er retirirte sich endlich in die Mündung des Berges, und die Unsern kamen ihm mit den Canonen zu Hülfe, welche die Wuth dieser Wilden abhielten und sie zurücktrieben, nachdem das Gefecht 3. Stunden lang gedauert, und wir gegen 1200. Mann an Todten und Verwundeten verlohren. Auch Caranza ward geschlagen. Er retirirte sich aber noch zu rechter Zeit, und da ihm viele Indianer bis in den Paß des Berges hinein nachjagten, so blieben allda manche Indianer auf dem Platz, und wurden durch unser grobes und kleines Geschütz getödtet.

Da es völlig Tag war, so sahe man unzähliche Indianer, welche Haufenweise und ohne Ordnung gegen uns anrückten. Die Artillerie auf dem Berg und an der Mündung machte ein beständiges Feuer, und wann es unsere Kriegsmunition erlaubt hätte, so würden wir ihre ganze so furchtbare Armee geschlagen haben.

Die Anzahl der Indianer nahm immer zu, und nicht weit von dem Canonenschuß fiengen sie an, sich in Ordnung zu stellen. Unsere Macht war wohl geordnet. Der Berg und seine Mündung waren äußerst fortificirt, und unser Lager hatte nichts zu fürchten. Zwo Stunden nach Mittag hatte man einen außerordentlichen Anfall auszustehen. Bey der Mündung wehrte man sich tapfer, und alle, die es wagten herein zu dringen, kamen auf der Stelle um. Die Menge und das Gedränge ward immer größer, und

eine unendliche Menge von ihnen überstiegen den Berg. Der Angriff geschahe von 40000. Mann. Ein Theil davon kamen durch die Mündung herein, andere schwummen durch den Uraguay, andere versuchten es über den Berg zu springen, andere von der Seite des Flusses uns zu überfallen. Sie hatten gute Flinten. Unsere Canonen stürzten ihrer unendlich viele den Berg herunter; die Bomben und die Steine, die man warf, metzelten alles zusammen; unser kleines Gewehr tödtete, so viel ihrer zu Wasser kamen, die Todten aber, die man durch die Steine im Berg umgebracht, machten, daß man über sie den Berg desto leichter besteigen konnte. Sie sprangen wie grimmige Löwen darauf zu, und nach einem vielstündigen harten Gefecht, da sie einander immer halfen, glückte es ihnen, den Berg zu überwinden, und uns zu nöthigen, daß wir in unser Lager zurückgehen mußten, wo alle unsere Macht vom General vereinigt worden. Die Anzahl der Indianer nahm immer zu, welche, nachdem sie den Paß bezwungen, sogleich viele Canonen-Stücke dahin pflanzten. Unser Lager that den heftigsten Widerstand; wegen Mangels an Kriegsmunition und der großen Ueberlegenheit der Feinde, welche in ihrem Angriff ordentlich zu Werk giengen, wurde unser Lager nach einem fünfstündigen Gefecht überwunden, und unsere ganze Armee geschlagen. Man verlohr die Kriegscasse, Artillerie, Fahnen, Equipage. Caranza wurde durch einen Flintenschuß getödtet, und ich sahe ihn selbst fallen. Der General mit wenigen andern, unter welchen auch ich war, mußte der Anzahl weichen, und wir erretteten uns durch die Barmherzigkeit des Höchsten nur durch Hülfe unsrer Pferde. Man kam nach S. Lucia, wo ich mich aufhielte, um mich von einem Flintenschuß curiren zu lassen, welcher vielleicht machen wird, daß ich den linken Arm nicht mehr werde gebrauchen können. Ich kam endlich zu Buenos-Aires an, wo ich diese unglückliche Relation der Spanischen und Portugiesischen von den Jesuiten gänzlich geschlagenen Armeen schreibe.

Brief eines Spanischen Ministers an Seine Heiligkeit Clemens den XIII.

Allerheiligster Vater!

Die an den Madritischen Hof gesandte Relation hat man mit allgemeinem Misfallen gelesen, wegen des unglücklichen Fortgangs unsrer Waffen. Ja! diese Waffen, die zu andern Zeiten die Welt zittern gemacht, werden itzo durch ein solches Pfaffenvolk zerstreut, und durch den gottlosen Misbrauch der Religion zernichtet; ja diese Religionsmacht wendet man dazu an, die heiligsten Rechte der Natur und der Völker auf eine barbarische Art zu verletzen. Mit der Religion, o heiligster Vater, bringen die Priester Baal den Krieg, den Schrecken und die Niederlage in das Heiligthum. Durch die Religion stürzen sie die Moral um, und bringen ungesitteten Völkern solche der Natur so widrige Gesinnungen bey. Die Religion ist die Seele aller ihrer Maschinen. Und wer wird ihr oben angeführtes Kriegsrecht ohne Beklemmung lesen können? Wer wird ohne Thränen daran denken, daß man mit der Lauterkeit der Religion die Lehren des Mahomets und teufelische Verführungen verbindet, um denen Sinnen zu schmeicheln, und die Einfalt der armen Indianer dazu zu misbrauchen, daß man sie beredet, ohne Anstand und mit ruhigem Gewissen in den allerärgsten bestialischen Sünden fortzufahren. Ich, o allerheiligster Vater, weine, und weine heiße Thränen, über ein solches abscheuliches Monopolium der Religion. Ich beweine das Unglück Dero Regierung, das durch die Jesuiten verursachet wird, welche durch ihr tolles Verfahren den so genannten Ketzern die Waffen in die Hände geben, und mit Gewalt aus ihrem Mund den Hohn und Spott wider den heiligen

heiligen Stuhl erpressen; wie wir nur allzuwohl sehen, daß es in der Vorrede geschehen, welche vor dem Holländischen Werk stehet, das eine Sammlung aller derjenigen Schriften enthält, welche von Tag zu Tag zu Erleuchtung der Welt an das Licht treten. Ich weiß es wohl, daß Sie ein mitleidiger Vater seyn. Aber so viele von Dero Söhnen misbrauchen Dero Gedult. Sie bringen nicht nur dem Päbstlichen Stuhl durch ihre Lehren und andere Künste großen Schaden, sondern verursachen ihm auch dadurch einen nahmhaften Nachtheil, daß sie denselben alle Tage zum Gespötte und Gelächter der Leute machen. Haben Sie doch die hohe Gnade, ich flehe Sie darum, und werfen Sie nur einen Blick auf die Summarien der Propaganda, oder auf den Auszug, den zu so großem Nutzen der Welt der gelehrte und aufrichtige Cardinal P. in seinem güldenen Buch, der Anhang genannt, davon gegeben. * Die ganze Welt fängt nunmehro an, die Augen aufzuthun. Allerheiligster Vater, endigen Sie doch die Zeit des Leidens und des Erduldens einmal. Ein Arzt, der heilen will, schneidt und brennt. Wenn ihn ein unzeitiges Mitleiden rührt, so leidet der Kranke. Scheinen dann Ihnen die Jesuiten von Paraguay kein Gegenstand des Schreckens und des Eckels vor der Religion zu seyn? Sie begehren von den Indianern alle ihre Haabe. Sehen Sie ihren Handel! Sie wollen eine Auferziehung, die gegen alle Europäer Haß und Wuth einpflanzt. Sehen Sie, daß ihre Idee keine Chimere, kein Hirngespinnst mehr ist, eine weit ausgebreitete Monarchie zu gründen? In

* Man siehet wohl, daß man auch in Spanien diesen Herrn Cardinal im Verdacht gehabt, daß er der Verfasser des Appendix sey. Er ist es aber nicht. Doch so viel ist richtig, daß das meiste von ihm herkömmt. Man wird nicht übel rathen, wann man auf den in seinem Hause stehenden Abt Stella von Vicenza fällt.

In Ansehung des Handels belehrt die Religion dieser Väter ihre Indianer, daß man dieser Welt Güter nicht zu achten habe; daß man nur das ewige Leben begehren müsse; daß man den Vätern ganz und gar unterthänig seyn solle, und daß man ihnen alle Producten des Landes zu liefern verbunden. Dergleichen Maximen streut man in Chili, in Peru, in Mexico, in Goa, in Japan und ferner aus. Es ist die reine Religion, welche macht, daß man so viele Schiffe ladt; welche macht, daß die Jesuiten in allen Theilen der Welt Magazine, Waaren-Niederlagen, Buden, Zollhäuser haben. Es ist die Religion, welche macht, daß die Jesuiten einen größern Handel als die Engel- und Holländer selbst haben. Wie solle man aber so viele Kirchenversammlungen, so viele Schlüsse, so viele heilige Väter, so viele Bullen, so viele Censuren wider sie erklären? Was kann doch immer das Stillschweigen des Römischen Hofs, über die abscheulichen Misbräuche eines so großen Theils der Kirche, für Absichten haben?

Wann aber, o allerheiligster Vater! der Holländische Handel die größte Republick in Europa blühen macht und blühend erhält, wozu dient es den Jesuiten, da sie doch auch von den Allmosen allein bequemlich leben können? Solche Reichthümer also, welche den Reichthümern der Monarchen gleich sind; eine solche erschreckliche Verachtung der Religion, um sich überall, wo es nöthig ist, einzuschleichen; so viele mit Eisen beladene Schiffe, die man nach Paraguay geschickt; der Schiffsbau, die Einrichtungen des Seewesens, die Schulen zur Kriegskunst, die Nothwendigkeit zu fechten, die man von den Kanzeln predigt; der Haß wider alle Europäer an allen Orten, wo zielt dann dieß alles hin? Die Jesuiten an der Spitze der Armee, die Jesuiten als Commandanten einer Flotte, pflanzen vielleicht unsre Religion fort, oder ihre eigene Herrschaft? Läßt die Landcharte von Paraguay, wo man alle Eroberungen der Jesuiten ohne Geheimniß beschreibt, läßt

sie uns auch noch einigen Zweifel übrig? * Es wird dieses durch das letzte Treffen nur allzusehr bekräftigt. Es ist nur allzusehr zu befürchten, daß die Spanier und Portugiesen alles verlieren werden, was Sie in Paraguay haben. In Peru, in Chili und in allen andern Theilen des südlichen America haben sie davon sichere und bequeme Anzeigen. Man gebe den Americanern, o heiligster Vater, nur die Gunst und den Vortheil inländischer Nationalen; man gebe ihnen die Freyheit der Religion; man gebe ihnen gute Kriegsordnungen, und alsdann gedenken Sie selbst, ob die Americaner nicht das sanfte Joch der Europäischen Fürsten leicht abweisen werden, um das schwere Joch der Jesuiten auf sich zu nehmen. Die Moscowiten, die vor Czaar Peter dem Ersten noch wild waren, brachten in wenigen Jahren die Furcht und den Schrecken unter die gesittesten Theile von Europa. Das sind, o heiligster Vater, keine leere Schreckensbilder. America kann man leicht besetzen, wann es auf allen Seiten unvertheidigt bleibt. Es ist keine kleine Gefahr, daß, wann die Jesuiten einmal sich Meister von America werden gemacht haben, sie nach Europa kommen können, uns zu unterdrücken, so wie wirs den America-

* Das ist diejenige Landcharte, die dem General der Jesuiten Retz geliefert wurde, und welche sie lang verborgen behielten. Der Venetianische Gesandte in Rom, Se. Excellenz Herr Cornar, hatten einen Abdruck davon. Die durchlauchtigste Republik Venedig und derselben hoher Rath ließen sich den Abdruck ebenfalls zuschicken, welchen sie abzustechen erlaubte, so daß diese Charte itzo wohl gemein werden dürfte. Allein dem Leser zur Nachricht müssen wir sagen, daß noch eine viel neuere gemacht worden, welche man aber bis itzo noch nicht zu Gesicht bekommen. Man schickte drey Jesuiten dahin ab, wovon einer ein Portugiese, der andere ein Spanier, und der dritte ein Italiäner und geschickter Mathematicus war. Einer starb; der andere ward krank. Der Italiäner brachte sie zu Stand, und lebet noch, und hält sich in einer der vornehmsten Städte in Italien auf.

nern gemacht. Hätte die Aufruhr in Portugall einen glücklichen Ausgang gehabt, vielleicht würde man bald betrübte Auftritte gesehen haben. Zwey Dinge kann ich Sie indessen versichern, allerheiligster Vater! daß unser König wegen des Verfahrens der Jesuiten sehr ungnädig ist, und daß er deswegen ernstlich an ein beträchtliches Armament gedenkt, um die Krone von Spanien schadlos zu machen, nicht nur wegen ihres an Land- und See-Macht erlittenen Schadens, sondern auch wegen der verletzten Ehre. Denn die Welt würde immer sagen, Spanien liebkose entweder aus Furcht oder aus Niederträchtigkeit seine Feinde, und es sey mit ihm so weit gekommen, daß es Schlachten verliere, die ihm von Pfaffen geliefert werden. Das zweyte ist, daß unser König in seinen Eroberungen allen Jesuitischen Mißionarien, so wie er es itzo macht, den Eingang versagen, und alle die, so dorten sind, fortjagen wird. Wohlan, o allerheiligster Vater, hemmen Sie diesen Damm, geben Sie der Welt den Frieden wieder, den Monarchen die Ruhe, den Völkern die Freyheit, der so verachteten und verschmäheten Kirche ihr Ansehen. Ergreifen Sie das Schwerdt Pauli; hauen Sie dieses faule Glied ab. So wird Dero Regierung bey der Nachwelt die glückliche Periode der Wiederaufrichtung der Religion seyn. Ich lege mich indessen zu Dero Füßen nieder, und erwarte mit dem Gesicht gegen der Erde, Dero heiligen Segen, als Euer Heiligkeit

Madrid,

den 14. Jenner 1760.

unterthänigster Anbeter

B . . . . P . . . .

E N D E.

